Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

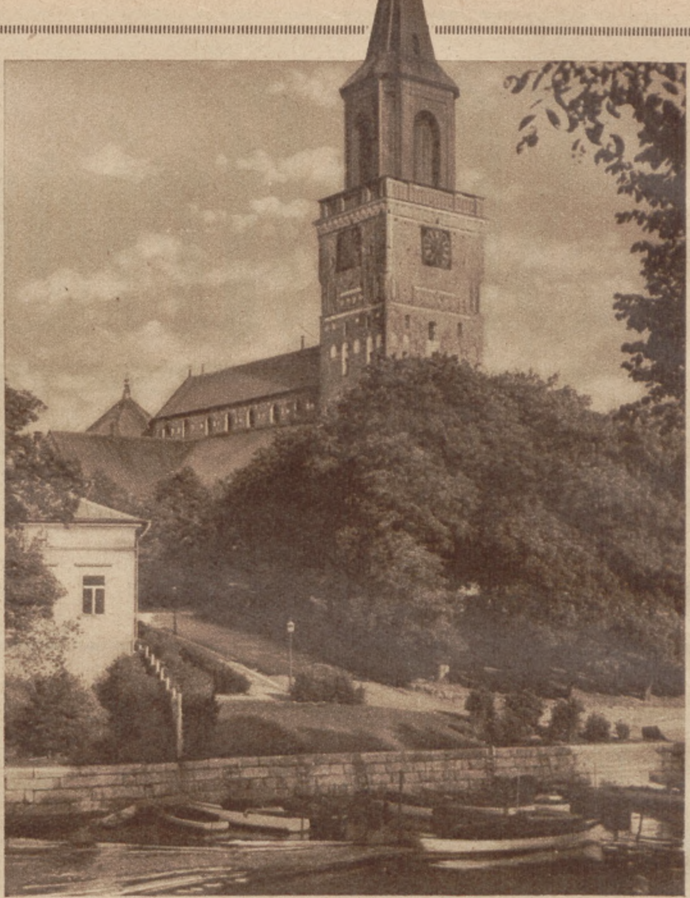
Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Eins — zwei — drei — schwupp!



Zum neuerlichen Ausbruch des Vesuvs. Der Hauptkegel in Tätigkeit
Keystone



Blick nach Finnland

Oben: Abo, die alte Hauptstadt Finnlands, begeht in diesen Tagen die Feier ihres 700jährigen Bestehens. Gleichzeitig wird der alte Dom, die als Nationalheiligtum geltende St. Henrikskirche, nach mühevollen Ausbesserungsarbeiten neu geweiht. — Das herrliche Gotteshaus nach seiner Wiederinstandsetzung



Links: Das Bett des schäumenden, sagenumsponnenen, vielbesungenen Imatra war kürzlich — während der Einweihung des größten nordeuropäischen, finnischen Kraftwerkes — kurze Zeit völlig wasserleer. Die nur 20 m breite, tief ins graurote Granitgestein eingefressene Rinne, durch die sonst die Abwässer des meilenweit sich erstreckenden Saimaseegebietes dem Ladogasee entgegenbranden



Der Tag von Scapa Flow. Am 21. Juni ist es zehn Jahre her, seit die auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen in England internierte deutsche Kriegsflotte sich durch freiwillige Versenkung der Nutzbarmachung für den Gegner entzog. Das Linienschiff „Bayern“ sinkt



Nem, Nem, So Ha! „Nie, nie, niemals“! Drei Worte, die jedem Ungarn geläufig sind und die eine bedeutende Rolle in der Propaganda für die Wiederherstellung des alten großen Ungarn spielen. Ein Blumenbeet vor einem Zollhaus nahe der rumänischen Grenze, auf dem aus Blumen, farbigem Sand und bunten Steinen in den Farben Grün-Weiß-Rot neben dem Wappen Ungarns die alten und die jetzigen Landesgrenzen als Umriß angedeutet sind



Exotische Gäste

Der Sultan von Sansibar konnte kürzlich als Gast der englischen Regierung in London begrüßt werden

Sennecke

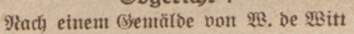


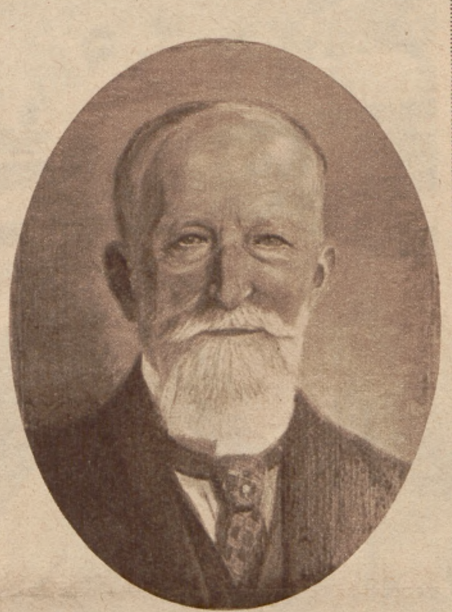
Ein nachahmenswertes Beispiel. Um nachts Wanderer und Fahrer zu warnen und zu weisen, wurden diese Bäume, die an einer abschüssigen und an einem Abgrund vorbeiführenden Straße stehen, mit einem nachts leuchtenden, im Tages- und Scheinwerferlicht weiß erscheinenden Phosphoranstrich versehen. — Leuchtende Kragen, ein glücklicher Gedanke!

Striemann, Pirmasens

Im Oval: Professor Ferdinand Bütt feiert demnächst in dem stillen Heideort Bergen bei Celle seinen achtzigsten Geburtstag. Er malte unter anderem den Bürgersaal des Frankfurter Rathauses mit Bildern aus der deutschen Geschichte aus und schuf für das Lüneburger Gerichtsgebäude ein Großgemälde „Germanisches Gogericht".

Nach einem Gemälde von W. de Witt







Vom Reichswettkochen

In der Reichshauptstadt fand kürzlich ein Wettkochen der in dieser Kunst tüchtigsten Hausfrauen aus ganz Deutschland statt, an dem sich 6000 Bewerberinnen beteiligten. Es handelte sich darum, das Essen für eine Familie für einen ganzen Tag in der kürzesten Zeit und mit dem geringsten Gasverbrauch herzustellen

Oben: Frau Geißler-Berlin, die Gewinnerin des ersten Preises von 3000 RM

Sennecke

Rechts: Blick in den Saal während des Wettkochens

Presse-Photo





Die Natur als Bühne

Es gab Zeiten, da das Theater nicht wie heute Vergnügungsstätte oder Geschäft, sondern ein Ort der Bildung und Erbauung war, so in der Antike und im Mittelalter. Im griechischen Theater, um dessen Szene herum die arenamäßigen Sitzreihen harmonisch sich stuften, überdacht von der strahlendblauen Himmelskuppel, wurde bereits das Ideal einer Volksbühne verwirklicht. Wie ernst diese Geistestätigkeit damals aufgefaßt wurde, zeigt die Tatsache, daß die Teilnehmer für den Aufwand an Geist und Kraft geldlich entschädigt wurden. Während des Mittelalters erblühten im Schoß der Kirche Mysterienspiele, die von der Vergänglichkeit des Irdischen und vom ewigen Heil kündeten. Der Schauplatz war in den Innenraum gerückt worden. Allerdings gab es gleichzeitig auch eine Kasperbühne und später die Shakespearebühne (Swantheater in London), die unter freiem Himmel spielten. Zur Rokokozeit entfremdete die Bühne sich dem Volkstümlichen mehr und mehr.



Die Berge als Kulisse. — Blick vom Zuschauerraum auf die Bühne des Harzer Bergtheaters während des Festspieles „Viel Lärm um Nichts“

Eine Szene aus „Faust“ auf der Harzer Naturbühne

Abseits von der gewiß bedeutungsvollen und wirksamen modernen Regiekunst entwickelte sich nun in den letzten Jahrzehnten durch Marktfestspiele und Freilichtaufführungen eine Volksbühne, der gegenüber man mit Unrecht den Vorwurf erhebt, sie sei wegen ihrer mittelalterlichen oder romantischen Gesinnung unzeitgemäß. Ihre Leistungen sind die beste Rechtfertigung.

Schon fast drei Jahrhunderte bestehen die Passionsspiele in Oberammergau, die wegen eines Gelübdes der Bewohner — anläßlich ihrer wunderbaren Errettung aus einer wütenden Pest — zu Ehren Gottes alle zehn Jahre veranstaltet werden. Unter Anlehnung an den schlichten Bibeltext versinnbildlichen jene einfachen Menschen, voll innerer Ergriffenheit, die Leidensgeschichte des Heilandes, so daß alle Christen, welcher Konfession sie auch sein mögen, von religiöser Andacht erfüllt sind. Selbst das Bedenken, daß für die Teilnahme am Festspiel ein Entgelt gefordert wird und daß damit ein unangebrachter „Betrieb“ zusammenhängt, tritt zurück vor der bezwingenden Wirkung der Darstellung.



Hexensabbath. — Ein Mummenschanz auf der Leuchtenburg →

Die Salzburger Festspiele finden auf dem Domplatz statt

Bild oben: Die bekannten Berliner Künstler W. Diegelmann und F. Kühne als „dicker und dünner Vetter“ in Hofmannsthals Spiel „Jedermann“

Bild links: Der wirkungsvolle Rahmen dieses Spiels ist der berühmte Dom

Bild rechts: Der Wald als Bühne. Die Zoppoter Waldoper während des „Lohengrin“ →

Eine der ersten modernen Freilichtbühnen ist das von Wachler gegründete und jetzt von Erich Pabst geleitete Harzer Bergtheater bei Thale. Inmitten eines romantischen Talkessels, um dessen Rand sich die Sitzbänke reihen, vollzieht sich die Handlung, wozu der rauschende Bergwald die würdige lebendige Kulisse darbietet. Natürlich kann man in solchem Rahmen nicht jedes Drama spielen; aber es gibt doch eine ganze Reihe, die hier unter feinfühliger Regie unübertrefflich aufgeführt wurden, so beispielsweise „Viel Lärm um Nichts“, „Was ihr wollt“, „Die Räuber“, „Prinz von Homburg“, Hebbels „Nibelungen“ und vor allem Goethes „Faust“. Gerade diese Dichtung, in der das Übersinnliche mit dem Wirklichen, die Natur mit der Kunst im Bunde steht, bot den geeigneten Stoff für eine Meisterleistung der Freilichtbühne.

Die Waldoper in Zoppot hat sich von einer ursprünglich belanglosen Operettenbühne zu einem hervorragenden Opernfestspiel entwickelt, das durch seine Wagneraufführungen mit Bayreuth in Wettbewerb tritt. Außer dem „Nibelungenring“ wurde „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ in der durch unsichtbare Scheinwerfer beleuchteten herrlichen Waldlandschaft gespielt, bei verdecktem Orchester. Überwältigend war die Wirkung der Fidelioaufführung 1921. Seitdem wird alljährlich mit auserlesensten Kräften ein Wagnerfestspiel veranstaltet, das Max von Schillings dirigiert. Fast alle für die Freilichtbühne bestehenden Schwierigkeiten — außer der Abhängigkeit von guter Witterung — konnten hier behoben werden; die Akustik ist ausgezeichnet, der Szenenwechsel vollzieht sich mittels geeigneter Attrappen bei verdunkelter Bühne, während das Licht inzwischen eine andere Szenerie der Landschaft heraushebt und so eine Aufführung ohne störende Pausen ermöglicht. — Um die Wiedererweckung der deutschen Volksbühnenkunst hat sich vor allem das zu Unrecht mißachtete Laienspiel verdient gemacht. An erster Stelle wäre hier zu nennen die Truppe Haaß-Berkows, eines ehemaligen Reinhardtschauspielers, der — von Ort zu Ort umherziehend wie in der guten alten Zeit — durch seine Aufführung mittelalterlicher Mysterienstücke, wie Totentanz, Paradeisspiel, Theophilus, rühmlich bekannt ist. Sein Totentanz, dessen Text sich fast wörtlich der Sprüche zum Lübecker Totentanz von 1463 bedient, wirkt wie eine Offenbarung der Vergänglichkeit alles Irdischen und der Erlösung zum ewigen Leben, niederdrückend und doch erhebend, zutiefst mit dem Schicksal versöhnend, weil „Arm wie Reich im Tode gleich“ sind. Das Erlebnis des Todes wird zum Sinnbild im Reigen, den der Allbeherrscher anführt, durch die Zwiegespräche zwischen ihm und jedem einzelnen seiner Gefolgschaft, ehe „der letzte Tanz nach seiner Pfeife“ beginnt. — Dem Kreis der Jugendbewegung sind die verschiedenen freideutschen Spielscharen entwachsen, wie beispielsweise eine thüringische auf der Leuchtenburg, die zur Walpurgisnacht einen tollen Mummenschanz von Hexen und Gespenstern veranstaltet. Gerade die Unbefangenheit der Laien scheint dazu berufen, die Theaterkultur zu fördern, weniger durch vorbildliche Leistungen als durch Erweckung und Verbreitung eines lebendigen Interesses am Drama. Dank dieses Interesses sind auch ergreifende oder belustigende Stücke der mittelalterlichen Literatur wieder aufgeführt worden, so beispielsweise Lanzelot und Sanderein, Maria von Nymwegen und die Komödien von Hans Sachs.



Auch die Dünenlandschaft wirkt als lebendiger Hintergrund. Während der Aufführung des „Göde Micheel“ auf Sylt

Der Zug des Todes. — Eine Szene aus einem Haas-Berkow-Spiel

Ebenfalls von Laien wurde angesichts der wildbrandenden Nordsee in der Dünenlandschaft das Seeräuberdrama „Göde Micheel“ dargestellt, als man den Sylter Bahndamm einweihte. Unter schauspielernden Wandertruppen seien noch die Ekkehart-Spiele erwähnt, deren nationales Mysterienstück von dem geknechteten, aber immer noch wehrhaft gesinnten ewigen Deutschen überall von nachhaltiger Wirkung war. — In Salzburg scheint sich ein „Bayreuth“ des Freilichtdramas zu entwickeln. Den geeigneten Bühnenrahmen bietet der wundervolle altertümliche Markt. Hier wurde von Reinhardt das mittelalterliche Spiel von „Jedermann“ in der Bearbeitung von Hofmannsthal stilbühnenmäßig dargestellt, das neuerdings auch vor dem Rathause in Wernigerode aufgeführt wurde. Es ist die Geschichte von dem reichen Jedermann, der vor den Richterstuhl Gottes geladen wird; seine unerwartete Abberufung beim Festmahl zeigt die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit unseres Lebens, und als der Tod ihn zum Mitkommen einlädt, verlassen ihn alle Freunde, sogar die Geliebte. Einsam muß er sterben, und im Vertrauen auf seinen Glauben und seine Werke tritt er vor Gottes Richterstuhl. — Stark und bodenständig sind Freilichtaufführungen im deutschen Teile der Sudetenländer, neuerdings besonders durch Professor Kraus-Eger und Professor Klein-Elbogen neu belebt. — Am begeisterten Widerhall, den die Freilichtaufführungen in Deutschland überall finden, kann man deutlich ermessen, wie notwendig und gesund diese Bewegung zur Begründung einer wahren Volksbühne ist und wie verheißungsvoll sie sich bisher praktisch entwickelt hat. Es handelt sich ja darum, das Theater wieder zu dem zu machen, was es in der Antike gewesen ist: Sammelplatz der Gemeinschaft zur Erbauung, Spiegel der Wirklichkeit im Schimmer des Ideals, Spiele, die die Welt bedeuten.

Sonderbericht für unsere Beilage von Helmuth Duwe

Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten . . .

Ein Sittenbild aus dem Leben der deutschen Kolonisten an der unteren Donau von Anton König, Budapest

Vor Jahren besuchte ich in unserer Nachbarsgemeinde meinen Freund, der dort als Lehrer angestellt war. Es war ein schöner Maitag, jener Monat, in dem die ungarische Tiefebene zwischen der Donau und Theiß sich wie eine jugendliche Braut mit den prachtvollsten Farben schmückt und kleidet.

Rechts und links von der Straße lagen, so weit das Auge nur schauen konnte, grünende Weizenfelder, zwischen deren saftigen Halmen die Klatschrosen und Kornblumen neugierig umherguckten. Wie ein grüner Teppich, der von roten und blauen Seidenfäden durchwoben ist, waren die Saaten in ihrem Farbenreichtum über die Felder und Wiesen ausgebreitet. — Der Himmel blaute wie tiefe Bergseen in den Karpathen. In der lauwarmen Luft flogen bunte Schmetterlinge umher und trillerten Lerchen ihr frisch-fröhliches Morgengebet zum Himmel empor.

Langsam, Schritt für Schritt ging ich meines Weges, um die volle Pracht der jungfräulichen Natur auf meine Seele einwirken lassen zu können. Wie ich mich nun so an der Schönheit der Wiesen und Felder ergötzte, drang plötzlich die Melodie eines Liedes an meine Ohren.

Ein Mädchen bog aus einem Seitenweg auf die Landstraße und sang mit den Lerchen um die Wette. Ihr Lied griff mir in die Seele. Alte Erinnerungen und Gefühle wurden wach. Es war ein mir wohlbekanntes Lied, das uns schon der alte Schulmeister eingeübt hatte — denn damals hatten wir in den Volksschulen noch deutschen Unterricht — und das wir Kinder so gerne gesungen haben. Lieblich und weich schwamm das Lied wie auf silbernem Kahne über den Fluren:

Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten,
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

Das Mädchen trat vom Seitenwege, der etwas tiefer lag, auf die Landstraße. Wie der Morgen schön, jung und blühend wie der Frühling. Ihr Haupt glich dem Kopf einer griechischen Statue, ihr Gang war leicht und anmutig, wie der einer Edeldame. Verwundernd fragte ich mich: Wie ist es möglich, daß eine solche Fülle von Schönheit an ein einziges Mädchen verschwendet wurde?

Das Mädchen, das meiner nicht gewahr wurde, sang fröhlich weiter. Dann bog es von der Landstraße in ein Ackerfeld ein; bald verloren sich auch die letzten Akkorde ihres Liedes. Ich aber ging meines Weges weiter und grübelte über den Sinn des Liedes nach.

Um die Mittagsstunde kam ich bei meinem Freunde an. Bald lenkte ich das Gespräch auf das Mädchen, dem ich begegnet war.

„Das wird die Leirer Kathi sein; im Dorfe heißt sie nur ‚die schöne Kathi'. Sie ist ein braves Mädchen, nur ein wenig . . ." bemerkte der Lehrer. Seine letzten Worte habe ich nicht verstanden.

* * *

Nach zwei Jahren fuhr ich aus der Hauptstadt nach Hause in die Batschka. Da ich aber bei Gombos — einer Bahnstation an der unteren Donau — den Zug verspätet hatte, mußte ich den Weg von 25 Kilometer in die Heimat zu Fuß antreten. Es war Mitte Oktober. Die Blätter der Bäume hingen gelb und fahl und von den Sträuchern waren nur mehr dürre, entlaubte Stengel zu sehen. Vom Norden kam ein scharfer Wind, blies in die Bäume hinein, daß deren rötlich-gelbe Blätter in der Luft herumwirbelten. Aus den schwarzen Schollen der umgeackerten Felder stieg ein warmer Dunst empor und zitterte wie Wolken über den Äckern.

Mein Weg führte über einen „Leitgraben", durch die die Gewässer der Sümpfe abgeleitet werden. Über den Graben wölbte sich eine steinerne Brücke. Als ich sie betrat, drang vom anderen Ufer des Grabens ein Seufzen und Stöhnen herüber.

Ich machte einen Schritt vorwärts. Das Klagen und Schluchzen wurde lauter. Ein Schmerz zuckte in der Stimme, wie wenn eine zu Tode gequälte Seele um Hilfe ruft.

Oben auf der Brücke angekommen, erblickte ich am anderen Ufer des Grabens ein hölzernes Kreuz, wie sie hier üblich sind und noch von den alten deutschen Ansiedlern gepflanzt wurden. Vor dem Kreuze kniete ein Mädchen. Es hatte sein Gesicht mit der Schürze bedeckt und weinte bitterlich. Aus den tiefsten Tiefen seiner Seele brach das Schluchzen und Seufzen hervor. Mit Schrecken erkannte ich im Mädchen die „schöne Kathi". Dann zog ich still von dannen, um nicht gesehen zu werden, denn der Boden, wo eine Seele mit dem Schmerze ringt, ist heilig.

* * *

Nach einigen Monaten las ich in einem Provinzblatt folgenden Bericht: In der Gemeinde X hat sich das Mädchen XXXN. N. die Adern geöffnet. Vorgestern ist es gestorben und wurde unter großer Teilnahme der Dorfbevölkerung im Friedhofe beigesetzt.

Wie ein Blitz fuhr es durch meinen Kopf: das kann nur die schöne Kathi sein. Unverzüglich schrieb ich meinem Freunde, dem Lehrer, einen Brief. Nach drei Tagen erhielt ich folgende Antwort:

„Die Nachricht, die Du in der Zeitung gelesen hast, ist leider der Tatsache. Die ‚schöne Kathi' hat wirklich Selbstmord begangen. Zwei Tage nach dem Selbstmord ist sie an der Wunde, die sie sich selbst geschlagen hat, gestorben. Sie war eine Lilie, die in einer schwachen Stunde in den Kot gefallen ist und dann nicht länger leben konnte.

Vor einigen Tagen wurde sie begraben. Ihren Sarg trugen, wie es bei uns in den schwäbischen Gemeinden Brauch ist, sechs ihrer Kameradinnen. Als diese die ersten Schollen auf den dumpf erdröhnenden Sarg warfen, erklang der Trauergesang. Dem Wunsche der Verstorbenen gemäß wurde ihr Lieblingslied: „Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten" gesungen. Als es mit den Worten anhub: „Es blühen Rosen, es blühen Nelken", ging ein Weinen und Schluchzen durch die Reihen der Volksmenge. Selbst die Sängerinnen waren derart ergriffen, daß sie mit dem Gesange innehalten mußten. Meine Schwaben haben sich doch auch in der heutigen prosaischen Welt ein tiefes, inniges Gefühlsleben bewahrt" . . .

Auf dem Grabeshügel der Kathi steht heute schon ein schöner Grabstein mit der Aufschrift — sie hat es so verlangt:

„Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten,
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr."

Das Grab wird von den Kameradinnen der Kathi sorgsam gepflegt und mit Blumen geschmückt.

Der Grabstein ragt wie ein mächtiges Ausrufungszeichen empor und verkündet die Vergänglichkeit der Schönheit.



Einem uralten Brauche folgend werden in der Sonnwendnacht überall in Deutschland Feuer angezündet, über die die jungen Burschen mit ihren Mädchen unter Segenswünschen für sich, Volk und Heimat springen

Sonnwendfeuer auf allen Bergen

Bei Dornbirn in den österreichischen Vorarlbergen wird auf dem Feuerstoß als Sinnbild alles Bösen eine Puppe verbrannt. — Beginn des weithin in die Täler sichtbaren Fackelreigens

Frühlingsgewitter

Von Frida Schanz

Offnes Fenster — wilder Strauß —
Deine leisen Lieder —
Regen hält uns still zu Haus,
Plätschernd tropft es nieder.

Weiß im Dampfe liegt das Tal,
Blitze funkeln golden.
Und schon tanzt ein Sonnenstrahl
Um die wilden Dolden.

Zag spinnt schon ein Vogellied
Über nassen Wegen.
Leise wie ein Silberschmied
Klopft aufs Dach der Regen.

Zwei Fabeln

Von Ferdinand Bruger

„Wir wollen einen Gerechtigkeitsfrieden schließen", sprach der Fuchs zur fetten Ente, „jeder soll haben, was ihm zukommt!" Packte sie — und fraß sie auf.

* *

Ein bedeutender Dichter beklagte sich einst über sein Geschick, das ihm so viel Kummer und Tränen brachte. Da sah ihn das Schicksal mit seinen harten Augen höhnisch an und sprach: „Was wärst du ohne mich?!"





Blick über die 35. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, die zurzeit in München Tausende von Besuchern anlockte Sennecke

Gleichzeitig herrscht Großbetrieb in Hellabrunn, Münchens Muster-Zoo, der nach Stellinger Vorbild zu einem Tierpark ohne Gitter ausgestaltet wurde. — Bild links: Direktor Heinz Heck, ein Sohn des Berliner Zoo-Leiters, mit seinem Lieblingstier. Bild unten: Elefanten, nur durch einen Graben von den Besuchern getrennt, werden bestaunt und gefüttert Sennecke

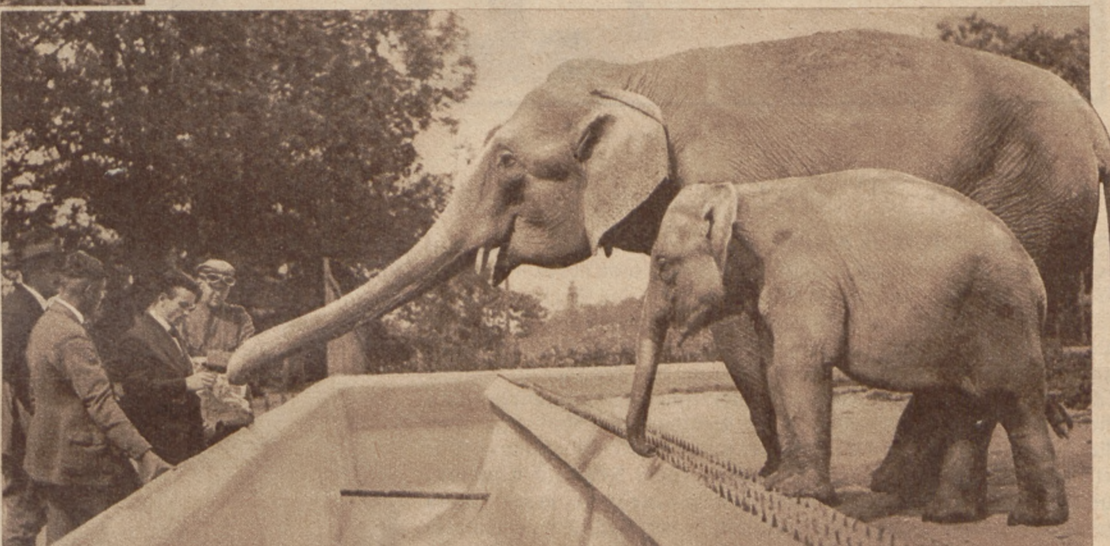


Bild unten: Der Verein Ostfriesischer Stammviehzüchter hat mit der Kuh „Ameise" einen neuen deutschen Milchrekord aufgestellt. Auf reiner Sandweide entwickelte die „Ameise", nachdem sie Mitte Mai 1928 abkalbte, gleich von Anfang an eine stetig über 40 kg liegende tägliche Milchleistung. Noch in den letzten Kontrollen der 365tägigen Prüfung gab die durchschnittlich 650 bis 700 kg schwere Kuh 35 kg Milch täglich. Die Gesamtleistung betrug 13665 kg Milch. Der flankentiefe Körperbau läßt nicht nur den guten Futterverwerter, sondern auch den hohen, großen Leistungsorganismus erkennen.



Merkwürdigkeiten der Zoologie

„Nun Klaus, was hast du alles im Zoo gesehen?"
„Och, Mama! Da war der Affe und der Bär, und dann war da so eine Kuh, die hatte den Schwanz zwischen den Augen und die Hörner im Maule!" antwortete er strahlend. K. E. Sch.

Humor

„Eine musikalische Tochter haben Sie? Wie ich Sie beneide!"
— „Haben Sie nicht auch eine, die Klavier spielt?"
— „Nein, sieben!" Bo.

......

„Ist das nicht eine schreckliche Photographie von mir?"
„Ja, aber die Ähnlichkeit ist verblüffend." Mie.

Buchstabenkreuz

Die Buchstaben a—a—b—b—e—e—e—e—e—e—e—g—g—g—g—h—h—i—i—i—i—l—l—n—n—n—n—n—o—o—p—p—r—r—s—s—s—t—t—t—t—u—u—u—u— sind in die Felder obenstehender Figur so einzutragen, daß sich sowohl in den wagerechten als auch senkrechten Längsreihen Wörter nachstehender Bedeutung ergeben. 1. franz. Protestant, 2. Fabrikationszweig, 3. militärischer Mannschaftswechsel. H. Schm.

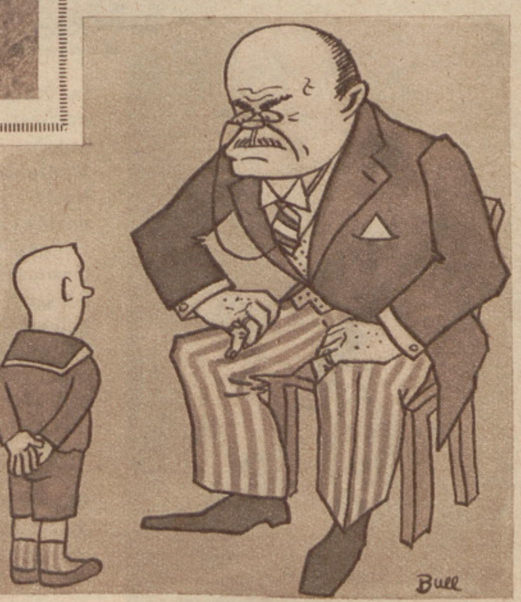
Schach. Redigiert von Herm. Kuhlmann

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Zu nebenstehendem Bilde:

Unangebrachte Fürsorge

„Sag' mal, Onkel, drückt es dich eigentlich nicht furchtbar?"
— „Was denn, Junge?"
„Na, Tante Line sagt, du säßest immer auf deinem Portemonnaie."
Bull.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Delphi, 2. Infanterie, 3. Elisabeth, 4. Legat, 5. Inowrazlaw, 6. Echo, 7. Burgund, 8. Etui, 9. Imme, 10. Spektrum, 11. Truhe, 12. Nurmi, 13. Iris, 14. Cheviot, 15. Hiddensee, 16. Terpentin, 17. Brabant, 18. Loggia, 19. Imperial, 20. Novelle, 21. Drechsler, 22. Semiramis, 23. Isolani, 24. Edison, 25. Saalfeld: „Die Liebe ist nicht blind, / Sie sieht, wo die meisten Taler sind."

Quadraträtsel: 1. Traum, 2. Indre, 3. Reger, 4. Oliva, 5. Loden. — Tirol, Meran.

Suchbild: Quer über dem Leib des vorderen Fischers.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2. Ara, 4. Mal, 9. Bora, 10. Roon, 11. Ammon, 12. Liga, 13. Naab. Senkrecht: 1. Lyra, 2. Amalgam, 3. Allegro, 5. Diorama, 6. Kanonen, 7. Eboli, 8. Indra.

Ersatz-Rätsel: Horn, Tenne, Karte, Wonne, Rand, Borke, Pate: Herodot.

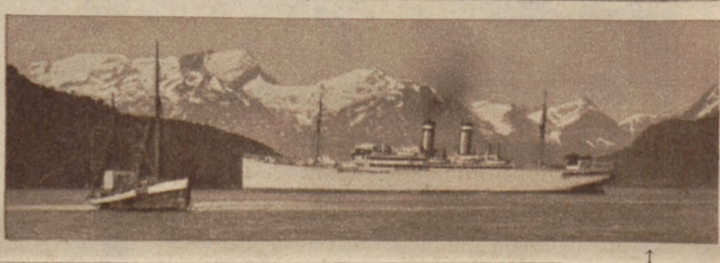


Im Norangsdal

Nach Nordland wollen wir reisen!

Nordlandfahrt! Man stelle sich vor: man erwacht im Fjord, man landet mit der Barkasse in Odda; nach wenigen Autokilometern steht man vor dem Laatefos. Man erlebt das olympische Getöse stürzender Wasser, die zwar nicht so in die Breite gehen, aber ungleich wilder als der Niagarafall ihre gischtigen Massen in die Tiefe schleudern. Aber so grotesk und trutzig die nordische Landschaft mit tausendfach verzackten Graten in die Höhe ragt, so ist über das Ganze doch ein zarter Schleier ausgebreitet, der oft genug auf Stunden im milden Abendlicht in die Farbe eben erblühter Rosen getaucht wird. Man sieht im Romsdalsfjord zwei Riesen, gleichsam zum Kampf gerüstet, sich gegenüberstehen, die Troldtinder und das Romsdalshorn. Wie ein spitziger Pickel wirft sich ein vorspringender Fels in den Himmel hinein; eine technische Vermessenheit möchte man sagen. Dann wird Christiansund angelaufen. Mitten in der Nacht ein geheimnisvoller Empfang. Das Erzbild von Olaf Trygvassons, der Drontheim seinerzeit zur norwegischen Krönungsstadt machte, ragt als Schattenriß vor dem 1775 erbauten Stiftsgaard, der Gelegenheitsresidenz des norwegischen Königs. In Tromsoe wieder erlebt man die Romantik der Langeweile. Es riecht auch etwas nach Transud, was die Stimmung nicht verschlechtert, da man sich gern der Vorstellung einer gefahrvollen Waljagd hingibt. Ein Norweger — Olaf Duun — schrieb in seinem Buch „Die Juwikinger“ den nachdenklichen Satz: „Und der Fjord war salzene Armut“. Er gibt die Antwort auf die Frage: „Von was lebt der Bauer und seine Familie?“. Paar Quadratmeter Kartoffelacker, eine kümmerliche Ziege, sind sein Eigentum; den Rest macht der Fischfang aus. — Die nördlichste Stadt ist Hammerfest. Kein Baum, kein Strauch und doch eine selten schöne Landschaft. Die feuchte Luft schafft zarte Linien, aber doch leuchtende Farben. Die Walfischfänger liegen in Ruhe im Hafen. Wenn der Juli — ein einzig langer Sommertag — vorüber, dann ist der Hammerfester auch schon philosophisch vorbereitet auf den langsamen Übergang, auf die monatelange Winternacht. In der Königsbucht, an der Westküste Spitzbergens, warten besondere Naturschauspiele. „Es glitzert auf den grotesk geformten, türkisblau im Fjord schwimmenden Eisblöcken und zaubert alle Farben des Regenbogens aus dem riesigen Königsgletscher hervor, der in mächtiger Breite aus dem Horizont heranzieht.“ (Will Keiling in „Mit der Hapag nach Norwegen und Spitzbergen“, Verlag Trautmann, Hamburg.) In dieser Bucht wird auch Kohle abgebaut. Werktag! Unheimlich erregt unsere Phantasie die Gräberinsel in der Magdalenenbucht. Was müssen das für Generationen gewesen sein, die sich gegenseitig ein furchtbares Grab gruben. Die „Goldjäger des hohen Nordens“ könnte man sie nennen. Ihr rauhes Handwerk — Walfang, Robbenschlag und Pelztierjagd — war nicht der letzte Grund, wenn sie in der ewigen Eisnacht mit Messer und Gewehr sich fürchterlich zur Ader ließen. — Den Abschluß der „Nordischen Schau“ bildet dann die Stadt Bergen. Mit dem hanseatischen Museum könnte man sich Tage befassen. Es ruft uns die Zeit zurück, in der Hamburger, Bremer, Lübecker, auch rheinische Hanseaten die sogenannte „deutsche Brücke“ bevölkerten. Von der Terrasse des „Floien-Hotels“ hat man einen Blick weit über die Stadt. Und grüßt im Geiste nach Süden das ferne Deutschland.

Heinrich Pfeiffer



↑ Bild oben: Der Hapagdampfer Ozeana vor der wildromantischen Kreuzbucht



← Bild links: An der Wiege des ewigen Schnees — Treiben des Eises in der Kreuzbucht

← Im Lappenlager

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann — Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf 1929—24